

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1918

218 (11.5.1918) Abendblatt

beigetragen hat, das innige Verhältnis zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reich noch freundslicher zu gestalten. Namentlich gereicht es uns zur besonderen Genugtuung, daß in diesem Friedensvertrag die Wünsche der ungarischen Nation bezüglich der Sicherung ihrer Grenzen in weitestgehendem Maße befriedigt worden sind. Auf die Frage, welche Wirkung Staatssekretär von Kühlmann von den wirtschaftlichen Folgen des Friedensschlusses erwarte, antwortete er: Ich hege in dieser Beziehung die besten Erwartungen. Wir haben selbstverständlich unsere Interessen in tunlichstem Maße wahrgenommen. Schließlich erklärte Herr von Kühlmann, daß er unmittelbar nach dem deutschen Großen Hauptquartier reise, um an allerhöchster Stelle über den künftigen Friedensbericht zu erörtern.

Rumänische Stimmen zum Friedensvertrag.
Bukarest, 10. Mai. (W.L.B.) Der Bukarester Friedensvertrag wird von der rumänischen Presse mit Ruhe und Sachlichkeit besprochen.

Das halbamtliche konservative Organ der rumänischen Regierung Steagul erwartet, daß sich aus der ständigen Gemeinschaft der wirtschaftlichen Interessen dauerhafte politische Beziehungen entwickeln werden. Hierin werde Rumänien durch nichts von den Interessen der Mittelmächte getrennt. Damit werde sich auch die Grundlage für die Beziehungen zu den übrigen Mächten ergeben, mit denen es jetzt Frieden geschlossen habe. Gazeta Futuristilor schildert die Größe der politischen Verfehlung, die sich Rumänien durch den Krieg gegen die Mittelmächte zuschulden kommen ließ. Unter der Regierung Königs Carol's, unter dem Schutze der Mittelmächte, hätte Rumänien eine nie geachtete Entwicklung erlangt. Der Krieg war ein Verrat, für den die verdiente Strafe nicht ausgeblieben ist. Die Strafe ist aber verhältnismäßig mild. Das besiegte, besetzte Rumänien ist der Gegenwart weitgehend blicklos jenseits der Mittelmächte. Die künftigen rumänischen Geschlechter werden anerkennen, daß die

Mittelmächte diesem Lande geholfen haben, sich aus der Tiefe der Niederlage zu erheben, daß Deutschland zum zweiten Male den Hauptanteil an der Wiedergeburt Rumäniens hatte. Sines Blatt der Wiedergeburt Rumäniens hatte, die an dem Unglück des Landes Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und das Geschehene mit männlicher Fassung zu ertragen und an dem Werke des Wiederaufbaus des Landes auf gesünderen sittlichen und materiellen Grundlagen als in der Vergangenheit zu schreiben.

Ukrainisches Finanzprogramm.

Kiew, 11. Mai. (W.L.B.) Nach einer Meldung der Wiener Zeitung Letzte Nachrichten ist in der letzten Sitzung des ukrainischen Ministerrats das Programm des Finanzministeriums beraten worden. Es wurde beschlossen, die direkten Steuern zu erhöhen und eine Reihe von Monopolen einzuführen, darunter für Branntwein, sowie die Eisenbahntarife zu erhöhen, damit

der Betrieb keine Verluste mehr bringt. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Eisenbahn keine Einnahmequelle zu sein brauche, aber keinen Schaden bringen dürfe.

Hetman Skoropadski.

Berlin, 11. Mai. Eine Moskauer Depesche des Berliner Lokalanzeigers besagt: Eine Moskauer Privatdepesche berichtet aus Moskau: Der Minister der Ukraine, Skoropadski, ist ein Graf und der Volksheld. Bei seinem Amtsantritt erklärte er, daß die Ukraine ihre Rettung den Zentralmächten verdanke. Früher schon soll Skoropadski, der bei dem Ausbruch der russischen Revolution aus der Armee auswich, geflohen haben, daß Deutschland unbefugbar sei.

Die Witwe eines Großfürsten verhaftet.

Moskau, 9. Mai. (W.L.B.) Petersburg, 10. Mai. Die frühere Fürstin Elisabeth Theodorowna, Oberin eines Moskauer Klosters, die Gemahlin des ehemaligen Zaren, wurde am 7. Mai auf Befehl der Regierung verhaftet worden.

Ausland.

Kirchenverfolgung auf den Philippinen.

(A.) Der Ohio-Waifenfreund meldet hierüber: Ein erschreckender Geist religiöser Gleichgültigkeit befiel die Philippinen, die in Massen und unermittelt in neue Verhältnisse verwickelt worden sind, auf die sie nicht vorbereitet waren. Die heranwachsende Generation wächst ohne Religion und Gott auf.

Wir haben in und in der Umgebung von Manila, schreibt ein Missionspriester, einige fünfzig katholische Missionen, aber man wird bei untern Unterweisungen kaum einen einzigen kleinen Knaben oder ein Mädchen sehen, die den dritten oder vierten Grad in den öffentlichen Schulen erreicht haben.

Und doch sind diese Kinder katholisch, denn der Protestantismus, sagt man uns, kann keine Wunder in Manila schaffen. Andere einzelne Angaben desjenigen Missionärs bezeugen weiter den religiösen Niedergang. Zu der Unwissenheit und Gleichgültigkeit kommt eine wachsende Verachtung oder vielleicht Bitterkeit gegen die Brierterkirche. Das Vorgehen einiger politischer Führer mag dazu beitragen, diese Stimmung zu nähren. Die protestantische Propaganda, insbesondere insoweit sie die Brierter angreift und ihr Ansehen zu untergraben sucht, und der indirekte Einfluß der Schulen, alles dient dazu, diese Stimmung zu verschärfen. Sogar im philippinischen Senate ist ein systematischer politischer Angriff auf die Geistlichkeit und die Religionschulen gemacht worden, und was sehr julianisch klingt, ein listiger Versuch ist in die Wege geleitet worden, das von Vater Mique, S. J., geleitete, hochwirksame Brierterbüro zu zerlegen. Nach schlimmer ist die Einbringung einer Gesetzesvorlage in philippinischer Kongresse, die die Besteuerung aller Kirchen und die Zuwendung des dadurch gewonnenen Geldes zur Unterstützung der öffentlichen Schulen verlangt.

Wenn jetzt nicht mächtige Anstrengungen, das Land zu retten, gemacht werden, wird es schnell zu einem gottlosen und ungläubigen Lande werden.

Die „Sipa“ konnte schon früher melden, daß die katholischen Bischöfe der Philippinen in einem Hirtenbriefe die Entwicklung lebhaft beklagt und dabei als die Quelle dieses Verderbens die sogenannte neutrale, konfessionslose Schule, die durch die Vereinigten Staaten eingeführt worden war, bezeichnet haben. Sie fordern wirksamste Unterstützung der konfessionellen Schulen.

Zu den Steuervorschlägen.

Stellungnahme rheinischer Winger zur Reichsteuer und Weinzölle.

Die in Gau Bielefeld am 7. Mai unter dem Vorsteher des Reichsanwaltes Dr. Loh, Mainz, und in Anwesenheit der Landtagsabgeordneten Hebel, Seher und Hofmann tagende und von zwanzig der hauptsächlichsten weinbaureichsten Gemeinden Rheinlands trotz des Wetters sehr gut besuchte Versammlung rheinischer Winger faßte im Anschluß an den Vortrag des Direktors des Badischen Bauernvereins, Dr. Aengenheiser, Freiburg, folgende Entschlieung: „Die Versammlung

Das englische Weißbuch.

Von W. Möller, Oberingenieur der Vulkanwerke, Hamburg.

Lord Geddes behauptet, der deutsche Admiralstab veröffentliche zu hohe Verlustangaben. Die im Weißbuch veröffentlichten Zahlen für englische Tonnage stellen

bis zum 1. Januar 1917 95 Prozent
bis zum 1. April 1917 88 Prozent
bis zum 1. Januar 1918 77 Prozent
der deutschen Angaben dar.

Die deutschen Zahlen beziehen sich nur auf Kriegsverluste; natürliche Verluste sind nicht darin enthalten, während die Weißbuchzahlen beide Arten Verluste einschließen sollen. Dadurch wird der Unterschied der Beträge der Kriegsverluste noch größer. Wie ist das zu erklären?

England ist schnell mit einer Erklärung bereit, indem es behauptet, die deutschen Zahlen seien zu hoch. Wenn wir das Gegenteil von England behaupten würden, so brächte uns das der Wahrheit näher.

Am 1. November 1917 gab Lord Beresford im House of Lords folgende Zahlen:
a) Total-Verlust durch U-Boote, Minen und andere Ursachen bis 1. November 1917 7,92 Mill. T.
b) Verlust vom 1. Januar bis 1. November 1917 (up to date) 5,00 Mill. T.

Demnach würden die Verluste betragen haben bis 1. Januar 1917 2,92 Mill. T.

Die in das Reich eingetragene oberste Kurve entspricht den Zahlenangaben des Weißbuches für die englischen Verluste. Bis zum 1. Januar 1917 betrug der Verlust 2,92 Millionen Tonnen, bis 1. April 3,83 usw.

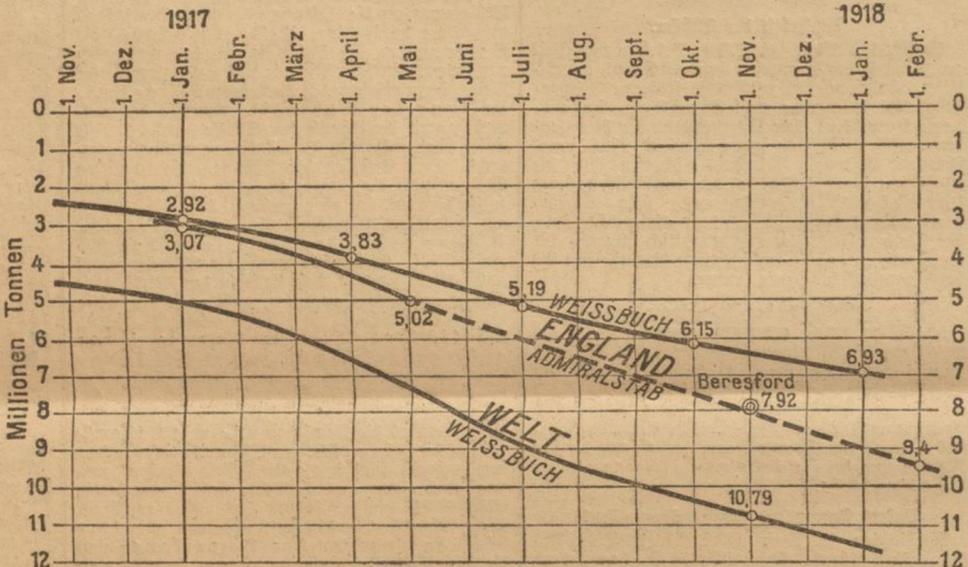
Die zweite Kurve ist auf Grund der Angaben des deutschen Admiralstabes eingezeichnet.

Die deutsche Zahl bis 1. Mai ist 5,02 Millionen Tonnen. Der Admiralstab nennt erst wieder die bis zum 1. Februar 1918 verzeichnete englische Tonnage in Höhe von 9,4 Millionen Tonnen. Die vom 1. Mai 1917 bis zum 1. Februar 1918 nicht veröffentlichten Zahlen müssen annähernd auf der gerade in Verbindungslinie des Mai- und Februarpunktes liegen.

Nach Lord Beresfords Zahl für den 1. November 1917 fällt fast in diese Verbindungslinie hinein und hält sich weit entfernt von der Kurve des Weißbuches. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Lord Beresford sich nur auf die englische Tonnage bezieht, auch wenn er von Totalverlust spricht, denn der Verlust der Welt-Tonnage des Weißbuches bis zum 1. November ist, wie die untere Kurve zeigt, annähernd 10,79 Millionen Tonnen.

Lord Beresford hat nicht seinen Kollegen, wohl

aber der Wahrheit einen guten Dienst geleistet, als er die Zahl 7,92 Millionen Tonnen für den 1. November 1917 nannte.
Diese 7,92 Millionen Tonnen sind nach Lord Beresfords Angabe Verluste durch U-Boote, Minen und „andere Ursachen“. Unter „andere Ursachen“ braucht man nicht ohne weiteres natürliche Verluste zu verstehen, es kann sich auch um andere Kriegsverluste durch Torpedoboote, Flugzeug usw. handeln. Ferner jagte Lord Beresford:
Im Jahre 1916 verlor England durch U-Boote und Minen 2,225 Millionen Tonnen. Er schaltet hier also ebenso wie der Admiralstab natürliche Verluste aus.



Dieselbe Zahl für den 1. Januar 1917, welche Lord Beresford gibt, nennt das Weißbuch auch und die deutsche Zahl weicht sehr wenig davon ab.

Bis Beresford Admiralstab Weißbuch
1. Januar 1917: 2,92 3,07 2,92
1. November 1917: 7,92 8,10 6,81

Die Zahl 2,92 für den 1. Januar 1917 stimmt sich auf eine Vernichtung im Jahre 1916 bei Lord Beresford von 2,225 Mill. T. ohne natürl. Verl. dem Weißbuch von 1,498 Mill. T. mit natürl. Verl. Es ist sehr wichtig, hier festzustellen, daß Lord Beresford und das Weißbuch bei weit von einander abweichenden Voraussetzungen (Vernichtung im

Material, Verpflegung, Petroleum und anderen Gegenständen, so findet sich durch die obige Verfügung die Erklärung dafür, daß Lord Beresfords Angaben nicht mit dem Weißbuch übereinstimmen, wohl aber mit den Zahlen des deutschen Admiralstabes.

Warum gibt das Weißbuch nicht auch die Verluste der für die Marine tätigen Handelschiffe an? — Es unterliegt doch keinem Zweifel, daß diese Verluste wieder gut gemacht werden müssen durch Schiffe, welche der Tonnage für den allgemeinen Handelsverkehr entzogen werden.

Sind die deutschen Zahlenangaben jetzt noch zu hoch? —

Die feindlichen Brüder.

Ergählung aus vergangener Zeit von Hermann Hirschfeld.

Willkommen heiße ich Euch in meinen Räumen, Adelaud von Hoheneck! sagte die alte Frau, welcher Frau auch hergeführt; wie für ein Glied des Hauses, selbst ein ihm entfremdetes, die Tore von Ehrenfels fielen offen stehen, so ist jederzeit Euhyllen von Altmanns Herz geöffnet für ihres Stammes Wohl und Wehe, bereit zum Troste wie zum Weistande.

Mit leidenschaftlicher Bewegung erfaßte die Witwe Frau Euhyllens weiße, langgestreckte Hand und zog sie an ihre Lippen.

„Zu Fragen kommt ich“, rief sie, „laßt mich erredend es geschehen. Solange eitle Hoffnungen nicht wiegten, solange das Dasein wie ein goldener, bezaubernder Traum Adelauds von Hoheneck umging, da konnte sie vergesen des Hauses, des hochadeln, dem sie entstammte, der beherzten Frau, die dieses Hauses Ehr und Ruhm über, da Euhyllen, trotz aller Glanzes, alles Heidens, den sie ihr eigen nennt, da zieht es sie zu Euch mit aller Macht, von der sie Hilfe erwartet, Trost — Rache.“

Zur selber fragt ja schwer dem Manne nach, den sie verflucht, der Euch töumt — macht meine Sache zu der Euren, und eine treue Bundesgenossin will ich Euch sein in Eurem Haß wider Albrecht von Bayern.“

Frau Sibylla hatte sich in ihren hohen Rehnstuhl niedergelassen und aufmerksam den Worten Adelauds gefolgt, während das helle graue Auge fest auf dem Antlitz der Redenden haftete, als wolle sie in ihrer Seele lesen.

Nun deutete sie auf einen der schweren, mit dunklen Brokat bezogenen Stühle an der Seite des Schreibisches. — „Verdient!“ sagte sie kurz, „was tat Euch Bayerns Herzog Schwere an?“

„Das Vergle ein Weibe, der eine Welt zu Füßen liegt — er“ — und kramphastisches Schlingen erschütterte der Witwe Brust — „er — verdammte mein Leben.“

„Nicht dein Leben, Adelaud von Hoheneck — deimen Gergiz“, unterbrach sie Frau Sibylla ernst, „zur Liebe ist deine Seele nicht geschaffen, höchstens zur Leidenschaft.“

„Wie Ihr des Menschenbergens Tiefen kennt und prüft, erhabene Frau“, erwiderte Adelaud, „Mag es denn sein, wie Ihr sagt. In eillen Träumen wiegt ich mich, da Herzog Albrecht sich um Rinnegumt bewarbt. Mit ideellem Auge sah der Frauen Leid auf mich, die Schneidelei pries mich als Bayerns Herzogin, mit jedem Tage küßte ich selber mehr die Wirkung meiner Macht, erwartete ein bindendes Geständnis. Da reiste Herzog Albrecht — bald ist ein halbes Jahr verfloßen seit dem Unglückstag — gen Innsbruck, wo Erzherzog Maximilian, des deutschen Kaisers Friedrichs oder Sobn, Hof hält.“

Die alte Frau neigte das Haupt. „Er ist dem Witwibacher in Freundschaft eng verbunden, der Kaiser aber ist dem Bunde wenig hold; er großt dem Albrecht, seines Eignenswillens halber, der seinem Rehnsherrn nicht mehr gönnt, als was sein Recht und mir sein Recht. Und jetzt greift er erst recht, da Regensburg, die Reichsstadt, gern bayerisch werden möchte. Wer Albrechts Gegner ist, des Kaisers Freund; steht er uns selber doch als Schatz zur Seite. Verzeiht, ich unterbrach Euch, fahrt fort“, endete sie mit einladender Handbewegung.

„Als er von Innsbruck nach gerannter Zeit heimkehrte, fand ich ihn verändert“, berichtete Frau

Adelaud weiter, „die Gut von früher war einer Ehen, einer beobachtenden Zurückhaltung gewichen, die mir zur Bein gereichte. Mit fähste ich seinen durchdringenden Blick auf meinen Antlitz haften, als wolle er meine Züge prüfen; der Strahl meines Auges, der ihn noch vor kurzer Zeit entzündete, hatte seine Macht verloren; das Wort für des Herzens Fühlen löste nicht mehr die alte Kraft. Und je mehr die Wochen zogen, desto mehr ward aus der Zurückgezogenheit Kräfte. — Die eintretende Vernachlässigung brachte den Reid wohl zum Schwelgen, doch dieselben Jungen, welche eben noch gepriesen, zischelten höhnlich meine Schmach. Nur einer am Hofe hielt tren zu mir, der einzige vielleicht, dem ich um Herzog Albrechts willen nie Gelegenheit gegeben, mir zu offenbaren, was sich in seinen Augen sehen ließ — sein jüngerer Bruder wars, der Wolfgang. Nun wagte er aus Nicht zu bringen, was eingedämmt längst gerührt in meines Herzens Tiefe. — Doch ich ermunigte sein klünnisches Verben nicht, stieß es aber auch nicht zurück; denn des Bruders Eiferjucht hoffte ich zu weiden. — Vergebliches Bemühen, entfremdet blieb mir Albrechts Herz. Da griff ich zum äußersten Mittel des Weibes, das seiner Herrschaft bester seiner Hand entgegensteht — in einer Stunde des Meinens beidvor ich vergangene Tage, süße Erinnerungen vor seine Seele — — verlorne Mädel — — Der Verweisung nahe, vergaß ich Mädel und Geistes — ich ward die Werbende — ich, Adelaud von Hoheneck — und Albrecht von Bayern stieß mich zurück — er ging und hinter sich ließ er seine Verachtung — meing Schande.“

Eine lange Pause entstand. Ein anderer Charakter als der Adelauds hätte ihr Antlitz in den Händen gebogen, die verräterische Gut zu beden — nicht so die Adelaud. Doch aufgerichtet stand sie nun vor Frau Sibyllen, flammenden Blickes — eine dämonische Gestalt von furchtbarender Schönheit.

„Und was haltet Ihr für seiner Wandel Grund?“ fragte die alte Dame rühig.

„Ein Geheimnis, das ich in seiner äußeren Gille wenigstens durchdringen“, lautete die Antwort. „Von Jansbrud kehrte er verändert wieder, dort hatte ich die Lösung zu suchen. Gold hebt manchen Schleier, ich sparte es nicht und ich erfuhr, daß dort seit langer Zeit unter der Gut einer alten, eillen Dame auf einem kleinen, vom Wald umgebenen Besitz in tiefster Einsamkeit und Zurückgezogenheit ein junges Mädchen lebe, eine Fremde. Wobei als einmal sei Albrecht ihr im Fort begegnet und had im Beisein der Dienerin Zwiegespräch mit ihr gepflogen. Edelräulein von Wangersdorf soll sie sich nennen — doch unbekannt ist Name und Geschlecht in der Adelschronik.“

„Und nun?“ eine gewisse Bitterkeit klang aus Frau Sibyllens Rede. „Reint Ihr etwa, ich könnte, sollte den verlorenen Liebsten wieder zu Euch zurückführen, sollte vielleicht gar meinen gerechten Haß fahren lassen, auf daß er Euch zur Herzogin von Bayern mache? Oder traut Ihr mir die Macht zu, von der die Blinde Menge spricht, daß höhere Götter mir untertänig seien? Gedenkt Ihr durch Wunderkräfte Liebe herbeizurufen oder Euren Haß auf befriedigen, dann geht zu Jutta, daß sie ihre Götter für Euch anrufe: ich kann Euch nicht helfen.“

„Nichts will ich mehr von jenem Manne, der mich verwarf, als ihm zeigen, daß er nicht ungegollt Adelraud von Hoheneck zu seiner fährlichen Rache. Wo fänd ich besser hierzu Gelegenheit als auf Burg Reganfels — bei mir selber — und so ruft ich abermals Euch an: macht meine Sache zu der Euren!“ (Fortsetzung folgt.)

Der Feind über...

Die Frage ist, ob auf den Gefährpunkt erschöpft und militärische Antwort geben weiteren Widerstand ohne Abfahrt Artur Pollen in Lan...

Man kann sich Deutschland denken...

amerlont die Notwend...

Freie für Prot...

Freigabe...

